

# Rabenauer Anzeiger

Erkheimt Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Abonnementspreis einschließlich zwei illustrierter wöchentliches Beilagen sowie eines illustrierten Beiblattes 1,50 M.

Zeitung für Charandt, Heifersdorf, Klein- u. Großöllsa,

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren Raum 10 Pf., für auswärtige Inserenten 15 Pf. Kleinanzeigen 20 Pf. Annahme von Anzeigen für alle Zeitungen.

Obernaundorf, Hainsberg, Somsdorf, Hofmannsdorf, Lübau, Vorlas, Spechtitz etc.

Nummer 18.

Bernsprecher: Amt Deuben 2120

Dienstag, den 10. Februar 1914

Bernsprecher: Amt Deuben 2120

27. Jahrgang.

## Aus Nah und Fern.

Rabenau, den 9. Februar 1914.

Wie wir bereits in letzter Nummer berichteten, erlegte die II. Kammer in ihrer Sitzung am Donnerstag als 1. Punkt der Tagesordnung die allgemeine Vorberatung des Antrags der Herren Wittig, Sabisfeld und Genossen wegen Herabsetzung des Verpflegungssatzes, den die Ortsarmenverbände und Gemeinden für Geisteskranken in Staatsanstalten zu entrichten haben. Wir glauben im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn wir die Rede unseres stets mannhaft für die Wohlfahrt der kleinen Gemeinden eintretenden Vertreters im Landtag, Herrn Abgeordneten Wittig, ausführlich wiedergeben. Sie lautet wie folgt:

Bei Beratung und Annahme des dem Landtag in der Session 1911/12 vorgelegten Gesetzesentwurfs über die Anstaltsfürsorge an Geisteskranken habe man aus Mangel an statistischen Unterlagen die Wirkung des Gesetzes auf die Hausholpläne der Gemeinden und Ortsarmenverbände im allgemeinen nicht voraus sehen können, obwohl die Regierung über die Höhe des in Aussicht genommenen Verpflegungssatzes keinen Zweifel gelassen habe. Dazu komme noch, daß zu jener Zeit der Gesetzesentwurf über die Bezirksverbände dem Landtage zugegangen gewesen sei, über dessen Schicksal man bei der Verabschiedung des Gesetzes über die Anstaltsfürsorge noch nicht im klaren hätte sein können. Der Gesetzesentwurf über die Bezirksverbände, mit dem den Bezirken auch die Fürsorge für Geisteskranken hätte zugewiesen werden sollen, sei ja dann gefallen. Das Gesetz über die Anstaltsfürsorge an Geisteskranken aber sei am 1. Oktober 1913 in Kraft getreten. Die Folge hiervon sei, daß sämtliche Gemeinden und Ortsarmenverbände sowohl als auch sämtliche unbemittelte Private, die seither ihre Geisteskranken gegen einen Verpflegungssatz von 50 Pf. täglich in den Landesanstalten untergebracht hätten, vom 1. Oktober 1913 an 1 M. 25 Pf. für den Tag zu zahlen hätten. Das erscheine für den ersten Augenblick nicht so schlimm; in der Praxis aber zeige sich die eingetretene Erhöhung um 150 Proz. in den wirtschaftlich schwachen Gemeinden als eine die Gemeinden und Ortsarmenverbände schwer belastende Maßregel. Der Sprung mit den Verpflegungsbeiträgen erweise sich für die ärmeren Gemeinden als viel zu groß. So betrage der Mehraufwand in der Gemeinde Deuben jährlich 4520 M., in der Gemeinde Niederhäslich 1889 M., in den kleinen Städten Brand 1700 M., Blaschütte 1368 M., Rabenau 1363 M. etc. Es klinge wie ein Hohn auf die wirtschaftlich schwachen Gemeinden, wenn man deren Verhältnisse und die mancher Großstädte gegenüberstelle. So wies z. B. die Gemeinde Mauersberg von 925 Einwohnern einen Staatseinkommensteuerbetrag von jährlich 2192 M. auf, die Gemeinde Lübschena bei derselben Einwohnerzahl einen Staatseinkommensteuerbetrag von 30 042 M., also das Vierzehnfache, ferner die Gemeinde Jochow von 4550 Einwohnern im Jahre 1910 einen Staatseinkommensteuerbetrag von 14 220 M., die Gemeinde Niederhäslich bei ungefähre derselben Einwohnerzahl einen Einkommensteuerbetrag von 170 336 M., also das Zwölffache, die Gemeinde Niederhäslich bei 6474 Einwohnern einen Staatseinkommensteuerbetrag von 22 506 M., die Gemeinde Loischwitz dagegen bei ungefähre derselben Einwohnerzahl 277 305 M., also das Dreizehnfache, etc. Heute werde der Unterschied noch viel größer sein. Wie nun dieser Unterschied in der Steuerkraft der Gemeinden bei der vom Staate den Gemeinden für die Einhebung der Staatseinkommensteuer zu gewährenden Entschädigung wieder zugunsten der Gemeinden mit wohlhabender Bevölkerung wirke, wolle er an dem Beispiele der ziemlich gleich großen Gemeinden Blasewitz und Reinsdorf zeigen. Blasewitz habe im Jahre 1910 für die Erhebung der Staatseinkommensteuer nach dem vom Kgl. Finanzministerium bestimmten Modus eine Entschädigung von 8431 M. erhalten, dagegen die Gemeinde Reinsdorf nur 2044,50 M. Nun könnte man einwenden, Blasewitz habe den elffachen Betrag an Staatseinkommensteuer eingehoben, da sei es auch recht und billig, daß es den Betrag von 6437,50 M. mehr erhalte. Wer aber das Wesen der Steuererhebung kenne, wisse, daß die Gemeinde Reinsdorf mit nur 47 000 M. doch mehr Arbeit und Portoausgaben aufzuwenden hätte als Blasewitz bei der Erhebung von 514 000 M. Denn je mehr kleine Steuerzahler der Ort habe, desto größer werde die Zahl der den Aufenhaltsort wechselnden Bewohner sein, und jeder Wechsel des Aufenthalts verursache der Gemeinde Arbeit und Portoausgaben. Ob der Steuerzahler auf den Termin 5 oder 55 M. zahle, ändert nichts an der Arbeitsleistung des Beamten. Es wäre mit Rücksicht hierauf viel gerechter und richtiger, wenn die Entschädigung in der Hauptsache nach der Kopfzahl der Steuerzahler gewährt würde. Diese Gegenüberstellungen lassen erkennen, daß es unrichtig sei, wenn die so günstig dastehenden Gemeinden, bei denen die Gemeindeabgaben zum Teil weit unter dem Betrage der Staatseinkommensteuer ständen, denselben Verpflegungssatz zahlten wie die ärmeren und ärmsten Gemeinden des Landes. Hierbei komme noch in Betracht, daß in den Gemeinden mit

armer Bevölkerung die Zahl der Fälle, in denen die Armenkassen für die Verpflegungskosten einzustehen habe, im Durchschnitt viel größer sein werde als in den Gemeinden mit wohlhabender Bevölkerung, da die begüterten Familien für die Kranken selbst aufkommen müßten. Die Erhöhung des Verpflegungssatzes auf 1,25 M. zeige gerade in den armen Gemeinden insofern noch eine ungünstigere Wirkung als diejenigen, die einen höheren Verpflegungssatz als 50 Pf. täglich nicht aufbringen könnten und die ferner als verschämte Arme unter Epitbebringungen den Verpflegungssatz von 50 Pf. aufgebracht hätten, bei dem neuen Satze von 1,25 Mark nun doch gezwungen seien, die Unterstützung der Gemeinden in Anspruch zu nehmen. Aber auch noch verschiedene andere Momente wirkten auf die Armenlasten der Gemeinden durch die eingetretene Erhöhung der Verpflegungsbeiträge nachteilig. Nach dem Tarif für die Armenpflege erhielten die Gemeinden und Ortsarmenverbände von Landarmenverbänden in den Fällen der Krankenpflege eines Erwaachsenen für den Tag nur 1 M. erstattet. Da die Verpflegung Geisteskranker in den Landesanstalten als ein Akt der Armenpflege der Gemeinden und Ortsarmenverbände gelte, müßten zukünftig bei dem Verpflegungssatz von 1,25 M. die Gemeinden dem Landarmenverbände, also der Staatseinkasse, gegenüber für jeden landarmen Geisteskranken täglich 25 Pf., jährlich 91,25 M. aus ihrer Tasche darauflegen. Wenn ein Landarmer sterbe, vergüte der Staat den Gemeinden und Ortsarmenverbänden für das Begräbnis 15 M., während der wirkliche Begräbnisaufwand meist nicht viel unter 40 M. betrage. Die Gemeinden hätten also in diesen Fällen etwa 25 M. daraufzulegen. An der Unterbringung und Verpflegung der Geisteskranken, deren Handlungen unheilvolle Folgen für die Allgemeinheit haben könnten, habe in wesentlichen der Staat das größte Interesse. Er hoffe deshalb, daß die Staatsregierung den wirtschaftlich schwächeren Gemeinden und den wenig bemittelten Privaten gegenüber Rücksicht wolle lassen und den Verpflegungssatz ermäßige. So. Ezzellens der Hr. Staatsminister Graf Bismarck v. Gelsdorf habe bei der Vorberatung des Gesetzes über die Anstaltsfürsorge am 13. Februar 1913 gesagt, daß der Gesetzesentwurf auch den kleineren Gemeinden große Opfer auferlegen werde. Aber schon durch das Bezirksverbändegesetz würden den Gemeinden die Kosten der Irrenfürsorge abgenommen werden; dann bleibe auch noch die Möglichkeit, den Verpflegungssatz herabzusetzen; denn es solle das Gesetz vom 26. Mai 1834 nicht etwa aufgehoben werden, und wenn in der Ziffer 4 des Gesetzes von 1834 die Regierung sich ausdrücklich vorbehalten, Ermäßigungen für bedürftige Gemeinden und auch für Einzelpersonen, für Selbstzahler, eintreten zu lassen, werde die Regierung an diesem Grundsatze auch in Zukunft festhalten. Nun sei die Lösung der Aufgabe, welche Gemeinden bei der Berücksichtigung bedürftiger und welche nicht, gewiß nicht leicht. Aber die Staatsregierung werde schon den rechten Weg finden. Die Aufwendungen der Gemeinden und Ortsarmenverbände für die in Landesanstalten untergebrachten Geisteskranken und Epileptischen seien mit Rücksicht darauf, daß die Zahl der Untergebrachten in gewissen Zeiträumen steige und falle, naturgemäß schwankende. Für die Beurteilung der Bedürftigkeit der Gemeinden habe deshalb nicht allein der Aufwand für die Armenpflege, sondern die gesamte wirtschaftliche Lage der Gemeinde als Maßstab zu dienen. Der neuerlich von der Staatsregierung in der Sache eingeschlagene Weg, die Bezirksverbände zur Leistung eines Beitrags für die zu gewährenden Ermäßigungen des Verpflegungsbeitrags heranzuziehen, habe doch das Bedenken, daß erstens die Gemeinden den Bezirk bildeten und somit die Kosten des Bezirks wieder aufzubringen hätten, und daß zweitens die Bezirksverbände ähnlich wie die Gemeinden in ihrer Steuerkraft ganz wesentlich von einander abwichen. Die so erheblichen Unterschiede in der Steuerkraft der Bezirksverbände und der Gemeinden hätten naturgemäß verschiedene Ursachen. Das in Sachsen schon seit Jahrzehnten bestohende System der Zentralisierung staatlicher Einrichtungen, der immer weiter wachsende Zusammenfluß des Kapitals in den größeren Städten hätten dazu beigetragen, daß der Kampf der kleineren Städte und eines Teiles der Landgemeinden um ihre wirtschaftliche Existenz immer schwerer werde. Dazu trete noch das Begehren der Bevölkerung nach dem Großstadtleben. Wer in der Provinz, in der Mittel- und Kleinstadt oder in der Landgemeinde genügend Vermögen erworben habe, ziehe dann nach der Großstadt. In Sachsen sei daher eine gerechtere Verteilung der Lasten dringend notwendig. In Preußen sei dies auf verschiedenen Gebieten schon geschehen. Fast durch jede neue Gesetzgebung würden die Gemeinden in Anspruch genommen. Bei den steigenden Ansprüchen auf dem Gebiete des Schulwesens, der Wegeunterhaltung, der sozialen Fürsorge etc. machten sich fortgesetzt neue Ausgaben nötig, mit denen in den wirtschaftlich schwachen Gemeinden die Einnahmen nicht gleichen Schritt hielten. Er hoffe, daß die Staatsregierung insonderheit auch bei den Verpflegungsbeiträgen für die in den Landesanstalten untergebrachten Geisteskranken den geäußerten Wünschen nach Möglichkeit Rechnung tragen werde. Er möchte bei dieser Gelegen-

**Mittwoch, den 11. Februar vormittags 10 Uhr**

**1 Stegtisch, 1 Ruhestuhl u. 1 Ziertisch** versteigert werden. Sammelort der Bieter: Amtshof daselbst. Charandt, am 9. Februar 1914.

**Der Gerichtsvollzieher d. Königl. Amtsgerichts.**

heit einen Apell an die vermögenden Kreise des Landes richten. Er wünsche, daß die Wohlthäter an der Menschheit zukünftig bei Errichtung von Stiftungen auch der armen Geisteskranken, der Armen der Armen, nicht vergessen, und damit der Staatsregierung die Errichtung von Freistellen zur Unterbringung hilfsbedürftiger Geisteskranken ermöglicht werden. Bedauerlich sei es übrigens, daß die geistig Kranken vermöglicher Familien ganz selten den Landesanstalten zugeführt, vielmehr in den meisten Fällen in Privatanstalten untergebracht würden. Hierdurch entgingen den Anstalten wesentliche Einnahmen. Kein Geisteskranker könne ja anderswo besser und sachgemäßer verpflegt werden als in unseren Landesanstalten, die geradezu musterhaft seien. Er bitte, dem Antrage beizustimmen und ihn der Finanzdeputation A zur weiteren Beratung zu überweisen. (Beifall).

Auf Widerruf wurde vom Bezirksausschuß das Gesuch des Gastwirts Ernst Richter in Lübau um Uebertragung der polizeilichen Saalaufsicht auf seine Person genehmigt.

Das Restaurant zur Post in Deuben wurde bei der Zwangsversteigerung von der Stadt Dresden erworben, die Hypothekengläubigerin ist.

In Heifersdorf geriet die Pflegetochter des Gutsbesizers Weber in das Treibwerk der Dreschmaschine. Sie erlitt an der Ferse starke Quetschungen. Der Flammenmeister Jähmig im Sägewerk zu Heifersdorf stürzte von einem Gerüst ab u. erlitt nicht unerhebliche Verletzungen am Kopfe.

Zwischen Kesselsdorf und Niederhermsdorf stürzte dieser Tage ein junger, auf der Plattform stehender Mann vom Zug, der sich aus Schutzgitter anlegte. Letzteres war nach der Darstellung eines Berichterstatters scheinbar nicht in einwandfreiem Zustande, sodaß es nachgab. Glücklicherweise scheint der Unfall ohne Schädigung verlaufen zu sein.

Der in Reichstädt erstochen aufgefunden Mann heißt Dörschel und ist 1847 in Freiberg geboren.

**Kleine Notizen.** Aus Furcht vor Strafe tötete sich in Dresden der 12jährige Sohn des Arsenalarbeiters Wenzel durch Erhängen. In Rochlitz sprang die 60 jähr. Webersfrau Seifert aus Schwermut in die Mulde u. ertrank. In Frankenberg warf sich der 19jährige Streckenarbeiter Hartwig vor den Zug. Es wurde ihm der Kopf vom Kumpfe getrennt. Am Sonnabend geriet in Falkenau b. Zibba in der Spinnerei von G. Viebermann Nachf. der Monteur Thierbach auf nicht aufgeklärte Weise zwischen Antriebsseibe und Treibriemen. Er wurde auf diese Weise um die Scheibe geschleudert und direkt zerrissen. Die Ueberreste des Unglücklichen mußten an Ort und Stelle eingeargt werden. — Unweit Eisenbrod i. Böhmen gerieten drei Kinder des Arbeiters Petrik beim Robeln unter die Eisdecke des Herflusses und ertranken sämtlich. — Ein von der Staatsanwaltschaft Leipzig wegen Raubes gefuchter 25jähr. Schuhmacher aus Böhmen wurde in Großenhain verhaftet.

Tot aufgefunden wurde in Lübau in seinen Druckereiräumen der 30jährige Verleger und Redakteur des „Oberlausitzer Tagebl.“ Hans Schwarz, der die Zeitung erst kürzlich erworben hat. Es liegt Gaskvergiftung vor. — Frau Postschaffner Schreiberin in Polzig, die von ihrem Manne im Streit erschlagen worden sein soll, ist an einem Herzleiden verschieden. Der Ehemann wurde in Freiheit gesetzt.

**Dresden.** Von der Truppe entfernt hat sich der aus Niedertröbna gebürtige Rekrut Mauersberger von der 11. Kompanie des Schützen-Regiments 108. — Im Gerichtsgefängnis an der Helmholzstraße stürzte sich im Gartenhause aus der Höhe des 5. Stockwerkes ein Gefangener über das die Zellen verbindende Geländer der Galerie und erlitt sehr schwere Verletzungen.

Eine heftige Explosion erfolgte in einem Hause der Poststraße in Dresden in der Wohnung des Kellners Stephan. Als dieser von der Hochzeit nach Hause kam, bemerkte er einen starken Gasgeruch. Der herbeigerufene Schlosser Blohm entzündete ein Licht, worauf eine Explosion erfolgte, die Fenster und Türrahmen hinaustrrieb. Der Schlosser wurde schwer verletzt. Das dienstnächsten Strauß, das sich gerade auf der Treppe befand, erlitt leichte Verletzungen.

Erschossen hat sich in Dresden der 1894 geborene Goldschmiedelehrling Reinhold Warbach in einem Hausflur auf der Wettiner Straße. Der junge Mann sollte seine Gesellenprüfung machen.

Seit einigen Tagen war eine 67jährige Aufwärterin aus ihrer Behausung auf der Fürstentrafé in Dresden nicht zum Vorschein gekommen. Ihr Quartierwirt fand sie jetzt tot auf der Diele ihrer Kammer liegend. Herzschlag ist die Todesursache. — Das neue Lustschiff B. 7, das in Dresden stationiert wird, flog von Friedrichshagen nach Potsdam.



## Politische Rundschau.

Auf den Ertrag des Wehrbeitrages macht man sich jetzt größere Hoffnungen, nachdem auf Grund des Generalpardon das Vermögen der Stadt Frankfurt a. M. mit über drei Milliarden um 300 Millionen Mark mehr angegeben wurde als bisher. Unlängst zog der Generalpardon auch in einer mitteldeutschen Stadt einen Steuerertrag von über 800 000 Mark an sich. Käufen sich diese Erscheinungen, dann ist vielleicht doch noch eine Milderung zugunsten der minderbemittelten Kreise bei der Erhebung des Wehrbeitrages oder ein Verzicht auf die dritte Rate möglich. Im Ausland wird man Augen machen, daß Deutschland noch erheblich reicher ist, als man es dort bisher geschätzt hatte.

**Sinken der Fleischpreise.** Die Militärverwaltung hat die Fleischlieferungen bei der Wehrmacht der Garnisonen für die ersten sechs Monate des laufenden Jahres zu nennenswert niedrigeren Preisen abschließen können als in den vorausgegangenen Jahren. Da es sich bei diesen Lieferungen ausschließlich um gutes marktgängiges Fleisch handelt, so darf man nach den Abschlüssen der Preisverwaltung auf einen billigeren Preisstand des Fleisches im Frühjahr und Sommer rechnen. Erwähnt sei noch, daß nach den neuen Preisfestsetzungen Münster, Düsseldorf, Aachen, Frankfurt a. M., Kassel und Magdeburg als die teuersten, Königsberg, Berlin, Schleswig, Wöfen und Altona als die billigsten Garnisonen anzusehen sind.

**Höhere Serviceklassen.** Im Reichshofamt wird laut „Tägl. Rundsch.“ eine Vorlage über die Veretzung einer Reihe von Orten in höhere Serviceklassen ausgearbeitet und demnächst dem Bundesrat zugehen. Nach der jüngsten allgemeinen Ortsklasseneinteilung vom Jahre 1908 hätte eine Nachprüfung erst in zehn Jahren, also 1918, stattzufinden. Auf Antrag erfolgte Erhebungen über die Verhältnisse der Reichsbeamten in verschiedenen Städten haben jedoch die Notwendigkeit einer früheren Revision ergeben.

**Hofball.** haben natürlich keine politische Bedeutung, aber es ist doch viel bemerkt worden, daß auf dem ersten Berliner Hofball der Kaiser den Reichskanzler mehrfach in freundlicher Weise ins Gespräch zog, während die Kaiserin sich zuerst Frau v. Bethmann Hollweg und den Fürstinnen zuwandte, darauf den Damen und Herren der Diplomatie. Auf der Tanzkarte des Hofballes wechselten Rundtänze mit Quadrillen und den sog. alten Tänzen — Menuett, Gavotte der Kaiserin, alte Française, Prinzengavotte — ab. Bei der Gavotte tanzte der Kronprinz in einem Karree von Leibjägern mit. Beim Erscheinen der höchsten Herrschaften führte der Kaiser die Kaiserin, der Kronprinz die Prinzessin Heinrich, Prinz Heinrich die Kronprinzessin. Der Kaiser trug die schwarze Uniform der Leibjägern, die Kaiserin hatte eine blaugrüne Schlepprobe mit Silberfäden angelegt.

**Eine Änderung der Fahrkartensteuer** ist nach einer neuen Regierungserklärung in der Budgetkommission des Reichstags nicht beabsichtigt, so daß auch der vom Ministerpräsidenten Weizsäcker gebilligte Antrag der württembergischen Kammer, im Bundesrat für eine möglichst baldige Aufhebung dieser Steuer einzutreten, einstweilen nicht auf Verwirklichung rechnen kann. So unbeliebt die Fahrkartensteuer aus jeder Verkehrssteuer auch ist, und so zahlreiche Wünsche auf deren Änderung oder Beseitigung auch laut werden, so hält man doch an ihr fest, da ein Ersatz schwer zu finden ist.

**Der Schauspieler als Einjährig-Freiwilliger.** Das bayerische Kriegsministerium will den jungen Schauspielern, die sich zur Prüfung für den einjährigen Militärdienst melden, erleichterte Bedingungen gewähren, wenn durch eine Autorität auf dem Gebiet der Schauspielkunst festgestellt wird, daß der Prüfling wirklich talentiert ist.

**Nachmalige Herabsetzung des Reichsbankdiskonts.** Nachdem die Reichsbank erst Ausgang Oktober und Mitte Dezember vorigen und am 22. Januar d. J. den Zinssatz von 8 Prozent um je ein halbes Prozent herabgesetzt hatte, ist soeben wieder eine halbprozentige Herabsetzung auf 4 Prozent erfolgt. Damit hat der Reichsbankdiskont einen so niedrigen Satz erreicht wie im Frühjahr und Sommer 1911. In den letzten zehn Jahren ist er unter 3,5, den er im Sommer 1909 aufwies, niemals herabgegangen.

**Große Erregung in Japan wegen der Siemens-Schuckert-Affäre.** Vor einiger Zeit behauptete ein englischer Angestellter der Firma Siemens-Schuckert in

Japan, die Firma habe japanische Marinebeamte und Offiziere bestochen, um in den Besitz militärischer Geheimnisse zu gelangen. Trozdem die bisherige Untersuchung die völlige Haltlosigkeit dieser Behauptung erwiesen hat, nimmt in Japan die Erregung über den Fall täglich zu. Soeben wurde der jetzige Tokioter Vertreter von Siemens-Schuckert verhaftet. In Tokio fanden zahlreiche Massenversammlungen statt, in denen sowohl die japanische Regierung als die deutsche Firma heftig angegriffen wurden.

**Zur Schaffung einer dichteren Landbevölkerung** hält die Ständige Kommission des Preussischen Landesökonomikollégiums nicht nur die Ansiedelung von Bauern, sondern auch die Vermehrung der einheimischen Landarbeiter für geboten. Sie bezeichnet es als dringend notwendig, daß die Regierung jetzt, nachdem sie mit sehr erheblichen Mitteln die Bauernansiedelungen gefördert hat, auch solche Mittel für die Erhaltung und Vermehrung der Landarbeiter bereit stellt. Ferner wird die Bereitstellung weiterer Staatsmittel erbeten für den Ausbau der Arbeitsnachweise, die Förderung der Wohlfahrtspflege, insbesondere die Errichtung von Rechtsanwaltsstellen auf dem Lande, die Förderung der beruflichen Ausbildung der Landarbeiter und die Erteilung von Verbrauchstragen über die Landarbeiterfrage und Wohlfahrtspflege an den landwirtschaftlichen Lehranstalten.

**Das Preussische Landesökonomikollégium** wurde in seiner ersten Volltagung, die es am Donnerstag im Festsaal des Abgeordnetenhauses zu Berlin abhielt, nach dem von seinem Präsidenten Grafen Schwerin ausgebrachten Kaiserhoch vom Landwirtschaftsminister Freiherrn v. Schorlemer begrüßt. Der Minister betonte im Anschluß an die von der Ständigen Kommission gefasste Resolution die Wichtigkeit der Beseitigung des ländlichen Arbeitermangels und der Besserung der Wohnungsverhältnisse auf dem Lande. Die Lösung dieser Aufgaben sei um so dringender, als die Landflucht der Arbeiter immer noch nicht zum Stillstand gekommen sei und die Beschaffung von Arbeitsträften vom Auslande, insbesondere aus Rußland schwieriger werden würde. Ein Erfolg unserer Wirtschaftspolitik sei es, wenn wir dank der größten Teils guten Ernte des Vorjahres trotzdem eine erhebliche Verstärkung unseres Wohlstandes und damit eine bessere und billigere Versorgung des Volkes mit Fleisch erzielt hätten. Diese Forderung muß nun bestimmen, an der bewährten Schutzpolitik festzuhalten, zumal nicht der Zoll, sondern die Weltmarktpreise den Getreidepreis im Inlande bestimmt.

**Guertasucht in die — deutsche Presse.** Die „Post, Bg.“ erhielt zwei Telegramme des Präsidenten Guerta von Mexiko. In dem einen erklärt der Präsident „zur Steuer der Wahrheit“, daß er über 180 000 Mann reguläre Truppen verfüge, mit denen er den Aufstand im Norden der Republik niederzuwerfen gedenke; er bittet die Journalisten unter Zusage ihrer völligen Sicherheit, selber nach Mexiko zu kommen, um von den Verhältnissen dort ein klares Bild zu gewinnen. In dem zweiten Telegramm betont Guerta, daß es seine vornehmste Aufgabe sei, Leben und Geschäftsinteressen aller Fremden zu schützen.

**Frankreichs Werges.** Die Franzosen, die schon über die Berufung der deutschen Militärmission nach Konstantinopel ungeduldet waren, entrüsten sich jetzt aufs Neue. Sie behaupten, die Türkei habe bei der deutschen Firma Krupp in Essen eine Anleihe von 50, nach anderen sogar von 200 Millionen Mark aufgenommen, wofür sie von der deutschen Fabrik Geschütze und sonstigen Kriegsmaterialien entnehmen werde. Da die Angelegenheit mit Krupp unter dem Einfluß der deutschen Regierung erfolge, so habe sie noch eine politische Bedeutung; man müsse sich angeklagt dieser lässlichen Herausforderung an Frankreich fragen, ob Deutschland die Interessen der Firma Krupp oder den Weltfrieden höher schätze. Natürlich könnte unter diesen Umständen aus der Anleihe, die Frankreich der Türkei gewähren solle, nichts werden. Die Blätter, die so schreiben, stehen der französischen Waffenfabrik Krupp nahe, die natürlich der deutschen Konkurrenzfirma am Zeug zu sitzen sucht. Obwohl Tatsachen, auf die sich die französischen Journalisten gründen könnten, nicht bekannt sind, lehrt das Verhalten der Pariser Blätter doch, wie sehr die Republik ihre Ansprüche auf Gegenleistungen an die Türkei in die Höhe schraubt, und wie kurzichtig sie ist, wenn sie behauptet, daß der von allen Balkanstaaten erhobene Ruf nach Waffen- und

Munitionslieferungen dann den Weltfrieden bedroht, wenn er von Deutschland befreit werden soll.

**Der Putsch in Lima.** Die Meldungen über den Ausbruch einer Revolution in Lima, der Hauptstadt der südamerikanischen Republik Peru, an die man wegen widersprechender Einzelheiten darin zunächst nicht glauben wollte, haben sich bestätigt. Innerhalb einer Stunde war der bisherige Präsident Billinghurst zur Abdankung gezwungen sowie gefangen genommen und die neue Regierung unter dem Vorsteh des Oberst Bonavides konstituiert worden. Die Nachricht von der gleichzeitigen Ermordung des Ministerpräsidenten wurde bisher nicht bestätigt. Präsident Billinghurst, dessen Amtszeit noch bis 1916 lief, ist laut „Post, Bg.“ der Sohn eines Engländers, der vor fünfzig Jahren nach Peru kam und sich durch die Ausfuhr von Salpeter ein großes Vermögen erworb. Die Gründe des Putsches sind noch unbekannt. Die Revolution kam ganz überraschend, da es bisher hieß, es herrsche vollständige Ruhe in Peru. Der gelungene Putsch von Lima zeigt aber wieder einmal, wie schnell in den süd- und zentralamerikanischen Staaten Umwälzungen erfolgen. Deutsche sind bei der Revolution in Peru nicht zu Schaden gekommen. Bonavides, der Führer des militärischen Staatsstreichs, hat mit seinen Truppen die Ordnung wiederhergestellt. Es herrscht Ruhe im Lande bis zur nächsten Revolution.

## Aus den Parlamenten.

**Der Deutsche Reichstag,** in dem vorher der Direktor im Reichsamt des Innern Dewald die Beschwerden der Abgg. v. Rosyewski (Pole), Legien (Soz.) und Marz (Ztr.) über parteiliche Handhabung des Reichsvereinsgesetzes zurückgewiesen hatte, setzte am Donnerstag die Aussprache über die Handhabung dieses Gesetzes fort. Abg. Jund (natlib.) stellte fest, daß der Ton der Kritik des Hauses milder geworden sei, sprach sich gegen jede schändliche oder spitzfindige Auslegung des Gesetzes aus, das eine große Errungenschaft sei, und erklärte, daß kein Anlaß zur Abänderung des Gesetzes vorliege. Seine Partei lehne daher alle darauf gerichteten Anträge ab. Abg. Müller-Meinungen (Wpt.) freute sich des Gesetzes, trat für die Beibehaltung des Jugendparagrafen ein, kritisierte das Verbot der Vereinigung Berliner Schutzleute durch den Polizeipräsidenten v. Jagow und meinte, in der Handhabung des Sprachenparagrafen verführe Preußen im Gegensatz zu Süddeutschland nach russischen Verwaltungsgrundrissen. Abg. Deiser (Lif.) äußerte sich scharf gegen den Sprachenparagrafen und brachte zahlreiche Beschwerden über die Handhabung des Gesetzes in den Reichsländern, Abg. Hansen (Däne) forderte für Nord-Schleswig zur Sprache. Abg. Rantberg (Soz.) forderte entschieden die Aufhebung des Sprachenparagrafen. Der jetzige Kanzler hatte als Staatssekretär eine liberale Handhabung versprochen. Abg. Götter (Ztr.) meinte, das neue Vereinsgesetz sei schlechter als das alte, das keine Sprachenparagrafen und keine Bestimmungen über die Jugendlichen hatte.

**Direktor im Reichsamt des Innern Dewald** führte aus, es sei gegen früher ein großer Fortschritt, daß wir jetzt ein einheitliches Recht und nicht mehr wie früher 25 Vereinsgesetze hätten. Wir würden bald zu heillosen Zuständen kommen, wenn die Reichsgewalt in die Kompetenzen der Einzelstaaten eingriffe. Abgriffe könnten in einem großen Staate vorkommen, daß man aber in Preußen, wie hier gesagt wurde, auf das Gesetz pisse, trafe nicht zu. Unrichtig sei, daß der Jungdeutschlandbund Politik treibe, er stehe auf nationalem Boden. Abg. v. Trautzschütz (Pole) machte dem Reichskanzler den Vorwurf, die Reichsgesetze in Preußen nicht durchzuführen zu können. Die Abgg. v. Wieding (Wesse) und Radziwill (Pole) forderten eine Revision des Gesetzes. Staatssekretär Delbück erklärte, daß Direktor Dewalds Ausführungen seine volle Zustimmung hätten, sie seien vorher vereinbart worden. Die Aussprache schloß, das Gehalt des Staatssekretärs wurde bewilligt. Freitag 1 Uhr: Weiterberatung. Schluß 7 Uhr.

## Preussisches Abgeordnetenhause.

Das preussische Abgeordnetenhause fehte am Donnerstag die Beratung des Justizetats fort. Abg. Kanyow (Wp.) trat für Aufbesserung der Kanzleigehälften ein. Gegenwärtig diene ein Drittel der preussischen Beamten dazu, die andern zu kontrollieren, das müsse geändert werden,

## Der Ritter der „blauen Rose“.

Es war schon halb drei, und Robert beschloß, auf Habel zu warten. Dann konnte er sie allein sprechen und ihr die notwendige Auskunft geben. Er lehnte freundlich alle Erklärungen ab, mit denen ihn der alte John regaleren wollte. Ihm stand der Sinn jetzt nicht nach Essen und Trinken trotz der großen Erschöpfung, die sich seiner nach den heftigen Aufregungen dieses Tages bemächtigt hatte. Er lehnte sich in den Sessel zurück und schloß die Augen.

Er mochte kaum zwei Minuten geschlummert haben, als plötzlich die Türklänge erkante. Er lauschte, jeder Nerv gespannt in bebender Erwartung, wer gekommen sein mochte, Madamge oder Habel. Er hörte die schmerzlichen Schritte des alten John auf der Treppe, dann wurde die Türe behutsam geöffnet.

„Entschuldigen Sie, Sir, möchten Sie vielleicht das Baby wiedersehen — das selbe Baby, welches Sie eines Tages hier gezeichnet haben? Man hat es hier gelassen, bis Mrs. Habel zurückkommt, und da ich weiß, daß Sie eine besondere Vorliebe dafür hatten, so dachte ich, Sie könnten inzwischen Lust haben, den Kleinen in einer anderen Pose zu zeichnen. Andernfalls wird die Madam gerne das Baby in Ihre Obhut nehmen.“

Robert hatte, offen gestanden, augenblicklich wenig Lust, sich mit dem Baby oder sonst mit irgend was zu beschäftigen, was außerhalb seines jetzigen Interesses lag. Er war schon im Begriffe, John zu sagen, er möge den Kleinen für heute nur der Madam überlassen, als ihm einfiel, wie sich das Baby gewesen, und daß sein holder Anblick ihn etwas angenehm zerstreuen könnte.

John holte also den Kleinen und legte ihn Langdon in die Arme.

Er war ein für sein Alter auffallend schönes Kind, und Robert bemerkte mit Genugtuung, daß sein Aussehen

noch ebenso rosig und blühend wie damals war. In Zukunft wolle er sich ab und zu nach dem Befinden des Kleinen erkundigen.

„Armes Kind!“ dachte er. „So war auch ich vielleicht in diesem Alter ohne Ahnung des Kommenden, der unausgesehenen Prüfungen, die ich vom zarten Knabenalter bis jetzt zu meinem achtundzwanzigsten Lebensjahre zu bestehen hatte. Es wird ihm, fürchte ich, als Sohn einer Witwe nicht viel besser gehen. Arme, arme Frau, auch ihr fehlt es, wie ehemals meinem schönen Mütterchen, an der Kraft, die doppelte Bürde ihres und seines Daseins zu tragen. Schläfe nur, süßes Kindchen! Lassen wirs für heute mit dem Zeichnen, schlafe nur, so lange du noch schlafen kannst!“

Sanft wogte Robert den Kleinen in seinen Armen, zärtlich auf das rosige Gesichtchen niederblickend. So verneigt war er in den Anblick des Kleinen, zu dem er sich ganz selbstlos hingezogen fühlte, daß er überhörte, wie John zum zweitenmale die Türe öffnete.

„Bitte sehr, Sir, Mrs. Lane, die Mutter des Kleinen, ist hier und sagte, als sie von Ihrer Anwesenheit hörte, sie möchte Ihnen, wenn Sie erlauben, gerne danken für Ihre Güte.“

Robert blickte auf, und über dem schönen Gesicht des Kleinen sah er ein anderes, schöneres Gesicht, eine Halle leuchtenden Goldhaares, zwei strahlende blaue Augen, die ihn stummend, zweifelnd, entsetzt anstarrten. War es eine Vision, ein Traumbild, das ihm seine erregte Phantasie vorzauberte?

Robert war aufgesprungen, und wie von einem Zauber befangen, presste er das Kind — es war ein Wunder, daß er es nicht hätte fallen lassen — nur noch fester an seine Brust. Die Schwäche, die von der langen Krankheit zurückgeblieben war, brohte ihn zu übermannen. Schweiß lag ihm das Blut in die Schläfen und träubte den klaren Blick. Und doch sah er mit untrüglicher Deut-

lichkeit eine zarte Gestalt im schwarzen Gewande vor sich, ein gelbliches, untergeklärtes Antlitz, umrahmt von goldenen Haartressen und der schwarzen Witwenhaube, ein Antlitz, das er nie mehr zu sehen geglaubt hatte.

„Lisse, Lisse!“ entrang es sich plötzlich seinem Munde, ganz fremd klang ihm die eigene Stimme, die Worte schienen ihm wie aus weiter Ferne entgegenzuschallen. „O, mein Liebling, warum zögerst du noch?“

„Robert, wenn du selbst es bist, und nicht nur dein Geist — aber du mußt es ja sein, hältst du doch meinen kleinen Liebling in deinen Armen — warum hast du mich verlassen?“

„Dich verlassen? Mein treues Leben! Wie wie wenig kennst du mich noch!“

Als er so sprach, schwand allmählich die Bedeutung seiner Sinne, und er sah alles klarer und deutlicher, er sah, daß sein Weibchen schmaler und blässer, wenn möglich, aber noch schöner als früher geworden war, er sah, daß sie Witwenkleider trug.

Sie war ihm näher gekommen und blickte zweifelnd und verwundert, aber doch mit dem früheren, zärtlichen Ausdruck in den schönen Augen, zu ihm empor.

„Lisse“ rief er wieder, „man hat uns beide grausam betrogen, wir beide jedoch sind unschuldig. Du bleibst mich für falsch — ich hielt dich für tot. Es ist eine sehr lange traurige Geschichte. — Doch laß mich dich küssen, Lisse, mein Liebling, ehe wir reden! Da, hier — lege dein Köpfchen an meine Schulter, so — recht fest — damit ich mich überzeuge, daß du lebst, daß du mir nicht entrisse bist. Und, o Lisse, ist dies — ist dies — unser Kind?“

So waren sie nun alle drei beisammen, eng vereint, Lisse mit dem Baby auf ihrem Schoße, und er sie beide mit seinen Armen umfassend.

Es war etwas einer Augenblicke des reinen Glückes, unaußersprechlicher Seligkeit, wie sie sich nur selten im



Der Schmutz in Wort und Bild muß rücksichtslos bekämpft werden, jedes wirkliche Kunstwerk aber soll verschont bleiben.

**Justizminister Beisler:** Dem vielfach geäußerten Wunsch, Rechtsanwältinnen zu Richterinnen zu machen, habe ich rechtlich versucht zu entsprechen. Wir hätten auch gern einen oder den andern Rechtsanwalt als Mitglied im Justizministerium. Ich kann aber nur an Gehalt das von Staatsbeamten geben, und das wird in den meisten Fällen den Herren nicht ausreichend gewesen sein. Wenn im Falle Krüger verlangt wurde, daß der Vorsitzende das Urteil so verkündet muß, wie es das Gericht beschlossen hat, so ist das selbstverständlich, und es ist in dem Falle auch festgestellt worden, daß inhaltlich alles, was der Vorsitzende gesagt hat, der Meinung des Gerichts entsprach, und daß nur in der Form gefehlt wurde. Auch Konfessionslose müssen nach dem Gesetz vereidigt werden; die Vereidigung dieses Fides ist natürlich Sache des Vorsitzenden. Bei der Beschlagnahme von Postkarten soll nicht die Kunst getroffen werden, sondern ihr Mißbrauch. Als Photographien können Kunstwerke verbreitet werden. Wenn die Darstellungen aber in langen Reihen als Postkarten öffentlich ausgehängt werden, so werden Leute, die gar nicht an Kunst denken, darauf besonders aufmerksam gemacht. Mit der Beschlagnahme sollen Kunst und Künstler nicht getroffen werden, sondern die Spekulation auf niedere Instanzen. Wir werden den Schmutz energisch bekämpfen, die wahre Kunst aber nicht schaden.

**Abg. Seyda (Pole)** sprach gegen die Ostmarkenzulagen und griff die Regierung an, weil sie die Staatsanwältinnen angewiesen habe, gegen die böhmische Presse vorzugehen. **Justizminister Beisler** betonte, daß dieser Erlass notwendig gewesen sei, weil neuerdings die böhmische Presse in einer Weise vorgehe, die mit den Gesetzen nicht mehr in Einklang zu bringen sei. **Abg. Wieser (St.)** beklagte den immer noch zu großen Andrang zum juristischen Studium. Der Redner empfahl öffentliche Examen, die für die Bestimmung der Mündelsicherheit maßgebend sein sollen. **Abg. Liebtnecht (Soz.)** erklärte, daß die Kriminalität bei den Katholiken am stärksten sei, am geringsten bei den Evangelischen, die Juden hielten die Mitle, und am besten sei das Verhältnis bei den Konfessionslosen und den kleinen Sekten. Der Redner kritisierte dann den Krüger, den Köhler, Politzky und den Krupp-Prozess. **Justizminister Beisler:** Was ist denn bei dem Krupp-Prozess eigentlich herausgekommen? Nichts! (Lach.) Justiz. bei der Weichheit, erregte Zwischenrufe der Soz.) Es scheint fast so, als ob den Sozialdemokraten die Felle fortgeschwommen wären, und sie sich nun darüber beklagen. Die dem General v. Belet-Karbonne gemachten Vorwürfe wolle ich aufs allerhöchste zurück. **Abg. Rappenburg (Däne)** erklärte, die Dänen in Nordschleswig hätten das Vertrauen zur preussischen Justiz verloren. Das Haus verlor dann die Weiterberatung auf 11 Uhr.

## Aus aller Welt.

**Französisch im Strahburger Kaiserpalast.** Dem *„Reichsboten“* erzählt ein Leser: Ich besuchte in Strahburg den Kaiserpalast. Wie erstaunte ich, als der Hausmeister des Palastes, der den Vorhöfen den Palast zeigte, die Sechenswürdigkeiten einmal in schlechtem, aber sehr deutschem Deutsch, dann aber in fließendem Französisch erklärte. Dazu kam noch, daß er die deutsche Erklärung in ein paar Worten abtat, während er die französische bis ins kleinste gab. Und dies alles in einem deutschen Kaiserpalast. Beim Abschied sagte der Hausmeister nur: „Bon jour, messieurs!“

**Die erste Diesel-Lokomotive** wird demnächst auf der Strecke Magdeburg-Berlin laufen. Damit hat der von Dr. Diesel erfundene Wärmekraft-Motor sich ein neues Gebiet für seine Anwendung erworben. Die Diesel-Lokomotive arbeitet billiger als die Dampflokomotive, gebrauchlicher, leicht und ist auch einfacher und leichter zu bedienen. Der Erfinder hat den Triumph, die von ihm konstruierte Lokomotive auf einer deutschen Bahnstrecke laufen zu sehen, nicht mehr erleben können; Dr. Diesel erkrankte bekanntlich auf einer Überfahrt nach England.

**Das Erdbeben als Ursache der Schlagwetterexplosion.** Die im Preussischen Abgeordnetenhaus von Regierungskomitee ausgesprochene Vermutung, daß die in ihren Ursachen rätselhafte Schlagwetterexplosion auf der Reiche

Reichebach mittelbar durch ein Erdbeben hervorgerufen sein könnte, ist durch die Feststellung der Kaiserlichen Erdbebenkommission bestätigt worden. Dieses Beben verursachte auch in fernen Gebieten dem Auge nicht wahrnehmbare Verschiebungen der Erdmassen, sodaß dadurch Schlagwetter frei werden. In Zukunft wird man also in den Grubenleitungen auf jede Herabbeben-Meldung vermehrte Aufmerksamkeit verwenden müssen.

**Über 1000 Menschen ertrunken.** Bei den Überschwemmungen im brasilianischen Staate Bahia sollen mehr als 1000 Menschen ihr Leben verloren haben. Die Stadt Novaes wurde fast vollständig fortgespült. — Hossentlich ist diese Meldung ebenso übertrieben wie die von der japanischen Vulkankatastrophe, bei der zuerst 100.000 Menschen getötet sein sollten, später waren's — 381.

**Mit Geheimrat Körte,** dem im 97. Lebensjahre verstorbenen Rektor der Berliner Ärzteschaft, ist der älteste Arzt Deutschlands dahingegangen. Geheimrat Körte war als Arzt noch bis in sein spätes Alter hinein sehr gesucht, auch als Bürger war er der Stadt Berlin wertvoll. Körtes 5 Söhne bekleiden sämtlich hervorragende Stellungen: der eine ist Professor der Archäologie in Wittingen, der zweite Professor der Philologie in Gießen, der dritte Direktor der chirurgischen Abteilung des städtischen Krankenhauses am Urban in Berlin, der vierte ist Vorkämpfer, und der fünfte ist der bekannte Oberbürgermeister von Königsberg.

**Die letzten Zeiten** spiegeln sich auch in einer Aufstellung über die Steuerlasten der preussischen Gemeinden wieder. Von den 811 Gemeinden des preussischen Staates mit mehr als 5000 Einwohnern erheben 532 mehr als 200 Prozent Kommunalsteuern! Das ist ein im allgemeinen ungesunder Stand. Mühe es dem neuen Kommunalabgabengesetz gelingen, den Städten neue, aber nicht drückende Einnahmequellen zu öffnen.

**Die Ausstellung „Der Strauß“** in Berlin findet viel Anklang. Die Idee ist sehr schön: Man will zeigen, wie man Blumen binden und stellen soll, und welche Blumen zu den einzelnen Festen, Diner, Geburtstagen, Abendgesellschaften, Feste, am besten passen. Die Ausstellung ist auch deshalb besonders interessant, weil sich die preussischen Prinzessinnen aktiv an der Dekoration beteiligt haben. Kronprinzessin Cecilie dekorierte einen hellgrün gehaltenen Raum mit rosa Rosen. Prinzessin Eitel Friedrich zeigt ein „Weihnachts-Zogzimmer“, den Pflanzenstempel liefern München und Wien.

**Gefährliche Künste.** Die australische Tauch- und Schwimmtänzerin Annette Kellermann, die in einem großen Glasbehälter ihre Künste vorführt, erlitt, als dieser Behälter zusammenbrach, durch die Scherben schwere Schnittverletzungen. — In Berlin griff bei der Ainoaufnahme einer Szene, die sich im Börsenklub abspielte, ein Wäre den Wändiger an. Es ging noch glücklich zu, aber nur mit Mühe konnte das wütende Tier abgehalten werden, den Wändiger niederzuerstochen.

**Einer, der tief gekränkt worden ist.** Der Petitionskommission des Preussischen Abgeordnetenhauses lag die Petition eines Billardspielers vor, der eine Änderung des Gesetzes der Preussisch-Sächsischen Klassenlotterie wünschte. Begründung: Er hat jahrelang in der Lotterie gespielt, ohne auch nur einmal gewonnen zu haben. Die Petition mußte leider in den Papierkorb wandern.

**Telephon Deutschland-Schweden.** Die deutsche Reichspostverwaltung ist mit der schwedischen Regierung in Verhandlungen über die Anlage einer direkten telephonischen Verbindung, deren Kosten rund eine Million betragen werden, eingetreten. In Schweden wird der deutsche Vorschlag in Anerkennung der großen wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Werkes lebhaft begrüßt.

**Das Befinden der überfahrenen Reichstagsabgeordneten** Nebel und Wog ist den Umständen nach befriedigend. Gehirnerschütterungen haben beide Herren nicht erlitten, dagegen recht schwere Querschwunden, deren Heilung längere Zeit in Anspruch nimmt. Aber die Ursache des Autounfalls ist natürlich sofort eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden.

**Ein unausführbares Gesetz** hat der nordamerikanische Kongress beschlossen, indem er in die Einwanderungsbill eine Klausel aufnahm, die für die Zulassung von Einwanderern den Nachweis der Schulbildung vorschreibt. Die soll dieser Nachweis bei der Verschledenheit der Nationalitäten erbracht werden!

**Der Mord an der Riviera.** Der italienische Richter, der die Untersuchung gegen das des Raubmordes an dem Leipziger Kaufmann Sigall angeklagte Ehepaar Wolff leitete, ist der Überzeugung, daß Frau Wolff, bekanntlich die Tochter einer angesehenen Stuttgarter Familie, von ihrem Gatten, dessen verhängnisvollem Einfluß die junge Frau rettungslos verfallen war, gezwungen worden ist, den Mordschuß abzugeben.

**Türkisches Frauenstudium.** In Konstantinopel wird ein Teil der Universität hinfort auch den Frauen geöffnet sein, worin außer wissenschaftlichen Grundbegriffen auch die Krankenpflege, Handarbeit, Hauswirtschaft, Pädagogik und Frauenrechte gelehrt werden sollen.

**König Ludwig und die Sozialdemokraten.** Die Zurückweisung der Einladung König Ludwigs von Bayern zu einem parlamentarischen Essen im königlichen Schloß zu München durch die sozialdemokratischen Mitglieder der zweiten bayerischen Kammer hat zu der Entschiedenheit geführt, daß in Zukunft Einladungen an sozialdemokratische Abgeordnete von Seiten des Oberhofmarschallamtes nicht mehr ergehen.

**Bei fortgesetzter Beratung des Marineetats** beschäftigte sich die Budgetkommission des Reichstags mit den Verhältnissen der Berg-Ingenieure. Staatssekretär von Tirpitz stellte fest, daß die Marineverwaltung sich in ihrem eigenen Interesse nur die tüchtigsten Kräfte auswähle, daß ein vorübergehender Mangel an Ingenieuren angeht die Flottenvergrößerung erklärlich sei, daß diese für aber auch erst im Jahre 1920 beendet zu sein brauche, und daß von einer Flucht aus irgendwelchen Dienststellen keine Rede sein könne.

**Der neue Zaberer Regimentskommandeur.** Zum Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 99 in Zabern ist laut „Ragb. Jg.“ an Stelle des bekanntlich nach Frankfurt a. D. vertriehen Obersten von Reutter der Kommandeur der Danziger Kriegsschule Oberstleutnant Gändell ernannt worden. Dessen Nachfolger in Danzig ist Major Müller vom 15. Infanterieregiment in Minden.

**Wieder ein Familiendrama.** Weil er mit seiner Frau nicht in Frieden leben konnte, erschlug der Kaiserliche Lehmann in Gießen seine Frau und seine vier Kinder im Alter von 14, 12, 11 und 4 Jahren mit einem Beil. Den Kindern hatte er noch die Hälse durchschnitten. Lehmann warf sich dann vor einen Eisenbahnzug und ließ sich überfahren. Die Frau und das älteste Kind hatten sich verzweifelt gegen den Nord des Wagens gewehrt, ihre Hände wiesen schwere Verletzungen auf. Der Mann stand im Verdacht, mit seiner 14-jährigen Tochter in unerlaubten Beziehungen verstanden zu haben. Der ermordeten Frau wird von allen Seiten das beste Zeugnis ausgesprochen.

**Wegen der überfahrenen Reichstagsabgeordneten** will das Zentrum im Preussischen Abgeordnetenhaus die Staatsregierung interpellieren, namentlich fragen, welche Maßnahmen die Regierung zu ergreifen gedenkt, um der ständig zunehmenden Auto-Gefahr entgegenzuwirken.

**Abgethan.** In einem elässlichen Verein sollte der Auslandsredakteur des „Temps“ Tardieu einen Vortrag über den Dreiviertel halten. Der Vortrag wurde unterbrochen — mit Recht.

**Von nah und fern.** In Berlin hat Frau verwitwete Baurat Elisabeth Wenzel-Redmann, eine bekannte Menschenfreundin, im Alter von 81 Jahren. — Die auf einer militärischen Übungsfahrt von Berlin nach Bayreuth befindliche Kolonne von Bakantus der Berlestruppen blieb bei Mündberg zwischen Frankenthal und Fichtelberg im Schnee stecken. Die Mannschaften wurden dort einquartiert. — Weil er einen Fehler im Fußballspiel gemacht hatte, wurde in Offen ein 18-jähriger Schüler von einem 2 Jahre älteren Jungen mit einem Taschenmesser erstochen! — Auf der Fahrt von Wellington nach Port Manganui verbrannte der Benzindampfer „Moa“. Die Mannschaft konnte von einem vorüberfahrenden Schiff gerettet werden. — Desorgnis erregen in Frankreich die Epidemien unter den Soldaten verschiedener Garnisonen. In Tours sind mehrere hundert Soldaten an Typhus und Masern erkrankt. In Nancy erregte Enttäuschung, daß das von der Stadt der Kaiserin gelieferte Leitungswasser typhushaftig war, wodurch viele Soldaten erkrankten.

menschenleben ereignen. Das Uebermaß des Entzückens ließ Robert und Risse verkommen. Schwelgend saßen sie da, ein jedes nur in des andern Anblick versunken. Wie war nur das Unerwartete so plötzlich gekommen? — Er war hierher gegangen mit einem leisen Schimmer von Hoffnung im Herzen, daß er Risse nach vielleicht Wienem anging und mißgünstigen Eindrucks endlich finden werde. Sie war wiederum nach Silber-Square gekommen, um mit Wure zu sprechen und sich nach lohnender Beschäftigung umzusehen. Da sie lebend, der ihren Kleinen bewunderte, ein dankbares Gefühl entgegenbrachte, so wollte sie heute die Gelegenheit benützen, um mit Wures Freund für seine Güte zu danken. Einen fremden Herrn hatte sie zu sehen gewünscht, und ihr scharf geprägtes Herz wollte betraute Risse sehen, als sie nach einigen Momenten zögernden Zweifel in dem Besucher ihren Robert erkannte. Dort stand er, dessen Bild, obwohl getrübt von vermeintlicher Schuld, freis und unabhängig ihrem Geiste vor-schwebte, dort stand der Geliebte und hielt ahnungslos ihr und sein eigenes Kind in dem Arme! Ihr erster Impuls war gewesen, mit einem Schrei des Entzückens ihm entgegenzufliegen, aber dann kam der Stolz und hielt sie zurück. Hatte dieser Mann dort sie nicht treulos verlassen, nachdem sie ihn geheiratet, sie heimlich verlassen, ohne Aufklärung, ohne Entschuldigung —?

Jetzt endlich erfuhr sie von seinen Lippen die Wahrheit, und sie wunderte sich, wie sie an ihm und an seiner Krene hatte zweifeln können. So hatte die leise Stimme ihres Herzens doch recht, die ihr in ruhigen, friedlichen Momenten so oft zugeflüstert: Es ist unmöglich, er kann nicht so falsch und grauam sein! Und nun betrachtete Risse von ihrer Verlassenheit, von ihren Zweifeln, ihrer hilflosen Lage, und alles ward klar zwischen ihnen, während sie gegenseitig ihren Worten lauschten. Järrlicher denn je strahlte die alte Liebe aus ihren Augen. Und doch war es eine andere, abseitige, lichen Zug und in das nämliche Coupee, worin ich mich befand; ich teilte ihm mit, was nötig war, mehr nicht. Und er versprach Wahrung des Geheimnisses und gab mir eine Empfehlung nach West-Paris, wo ich, wie er mir sagte, ein sicheres Asyl finden würde. Wie ein Bruder sorgte er für mich, sorgte für ein Frühstück in Paris und begleitete mich an den Zug nach Dieppe.

„Gott segne ihn dafür!“  
Nebennacht blühte Risse in Roberts Anblick auf.  
„Robert, Geliebter, ich sagie ja immer, Du fielest viel zu gebuldig, viel zu großmütig. Charles verdient keine Vergeltung! Es nahm sich meiner an, damals, es ist wahr, obgleich keine eigenen Pläne und Absichten beabsichtigt worden waren — allein, bedenke das Unrecht, das er uns zugefügt hat! Denke an diesen heimtückischen Ueberfall und den Kampf mit Dir, denke an den gelächerten Brief, an das enthaltende betrügerische Schlüsselwort, wodurch er mich glauben machte, Du habest mich absichtlich verlassen!“  
„Gewiß, es war schlecht und absichtlich von ihm; nun hat er aber in allem nur klägliche Niederlagen erlitten. Selen wie also großmütig, Risse, gegen ihn. Halten wir es seinem Charakter und Temperament zu Gute, was er gegen uns gefehlt hat. Sein ganzes festiges, leidenschaftliches Herz hing an Dir und der Sache der „Blauen Rose“. Eine Heirat zwischen uns beiden war in seinen Augen einfaß der Todesstoß für diese ganze große Sache. Er versuchte, unseren Bund mit List und Gewalt auszuheben, ander zu weihen. Nachdem er mich so schwer verletzt, hoffte er, daß ich sterben und so aus Deinem Leben verschwinden möchte. Gleichgültig suchte er in Dir den Verdacht zu beseitigen, als habe ich Dich treulos im Stich gelassen. Er ist ganz der Mann dazu, eine für Dich aus äußerster zu verolgen, und entwickelt dabei eine Zügeligkeit, Verschlagenheit und vor allem einen Starrsinn, wie ich ihn noch selten angetroffen habe.“

[Fortsetzung folgt.]

im Unglück gelächte Liebe, von der die sorglose Leichtfertigkeit der Jugend für immer geloschen war. Risses schmerzliche Artigkeit Beneidlichkeit, ihr netzlicher Uebermut war in der breiten Schute des Leidens vernichtet worden. Und doch verklärte eine reine, innige, mit tiefem Mitleid gepaarte Freude beider Anlitz.

„Risse, wie ertrage ich den Gedanken, daß Du allein und verlassen dastandest? O, mein Liebbling, das Herz möchte mir brechen vor Weid, wenn ich nicht dächte, daß ich jetzt alles wieder an Dir gut machen kann.“

„Und wie schmerzt es mich“, meinte Risse, „daß Du lange krank warst und ich Dich nicht wegen konnte! Ich wundere mich nur, daß Du trotzdem davon gekommen bist.“

„Das verdanke ich allein der Güte aller in diesem Hause, namentlich aber Jhabel Wures.“

„Jhabel? O, sie ist eine der besten Frauen! Ich werde sie freis gerne haben. Auch für mich und den Kleinen war sie freis göttig. Und ist es nicht freisäm, daß gerade sie für uns beide der rettende Schutzengel geworden ist? Welch' wunderbare Fügung des Himmels! Dein eigenes Kind wird Dir von einer Fremden in die Arme gelegt, und Dein gütiges Herz trieb Dich an, uns beiden eine Wohltat zu erweisen. Weist Du, daß ich diese Wohlthat, die Du uns sandtest, geföhlt habe? Es war mir, als ob eine wunderbare Kraft von ihnen ausgeging!“

„Und ich“, sprach Robert gerührt, „ich liebe diesen Kleinen aus den ersten Blick. Daß ich ihn sah, verdanke ich ebenfalls Jhabels Güte. Die Vorstellung, mein Liebbling, hat augenblicklich über Euch gewacht; sie führte Euch nach Kaple-Hill und dadurch endlich zu mir zurück.“

„Und weist Du auch, wer das Werkzeug der Verschlingung gewesen ist, wer es war, der mich hierher führte und mich schützte, als ich von Mama los? Es war Charles Rodenitz — der Anstifter alles Unheils. In Dijon brachte ihn eine merkwürdige Fügung Gottes in den näm-



— Die Einwohnerzahl der Stadt Dippoldiswalde ist im Laufe des Monats Januar um 13 gestiegen. Am Schlusse des Monats wurden 4404 Einwohner festgestellt.  
— Der König und die Prinzen wohnten am Sonntag der Feier des 70jährigen Bestehens des Allgem. Turnvereins in Dresden bei. — Der Flieger Ingold hat 16 Stunden 20 Minuten in der Luft verweilt.  
— Ein hoher italienischer Offizier wurde an der österr. Grenze bei Trient wegen Spionageverdachts verhaftet.  
— Die Firma Krupp erhielt von der türkischen Regierung große Geschütz- und Munitionsaufträge mit abgefürzter Lieferfrist. — Das deutsch-englische Kolonialabkommen wird den Parlamenten der beiden Länder noch in diesem Monat vorgelegt werden.  
— „Circus“ betitelt sich ein Bächlein von Arthur

Vollrath, das im Klauertone von der romantischen Welt der fahrenden Leute erzählt. Am Beispiel des markantesten deutschen Unternehmers dieser Art, an der Sarrafani-Schau, wird gezeigt, wie der Circusbesitzer von heute nicht nur ein Meister im geharkten Sande, sondern auch ein Feldherr der praktischen Regie sein muß. Man ist folchem Thema immer gewogen: hier wo es von einem Manne der Praxis, der zugleich Schriftsteller von Beruf ist, vorgetragen wird, kommt der Liebhaber der Manegekunst besonders auf seine Rechnung. Neuartig ist die Ausstattung des Werkes; sie zeigt einen Umschlag des Münchenerer Hohlweins und im Innern mehrfarbige Kunstdruckbilder von Künstlern wie Noz, Werte und Nehm. Die Schrift ist für 20 Pfg. in Briefmarken vom Verlage des Circus Sarrafani in Dresden zu beziehen.

— Zum Direktor der Strafanstalt in Hoheneck ist der dortige bisherige Kaplansparrer Grohmann ernannt worden.  
— In Stockholm veranstalteten die dort eingetroffenen 30 000 Bauern patriotische Kundgebungen und wurden im Schlosse vom König empfangen. — In Christiana wird infolge der bevorstehenden Absperrung von 40 000 Arbeitern der Generalfreistric vorbereitet. — Der deutsche Kronprinz wird seine Reise nach den Kolonien Anfang Juli antreten; die Rückkehr ist nicht vor November zu erwarten. — Die Eröffnung des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin ist jetzt endgültig für den 1. Mai vorgegeben; zur Eröffnung wird der Kaiser erwartet.  
— Oberst v. Reuter hat nach seiner Freisprechung rund 73 000 bräutliche und briefliche Glückwünsche erhalten.  
— Prinz Wilhelm zu Wied ist nach Rom gereist.

**Auf zum Strandfest**  
des Dramat. Vereins „Frohsinn“ zu Rabenau am 11. Februar 1914 im Saale der König Albert-Höhe!

**Auswärtige Stuhlfabrik**  
sucht tüchtigen, strebsamen Bildhauer und Zeichner, welcher sicher im Kalkulieren von Bildhauerarbeiten, im Zeichnen von Skizze und Detail nicht unerfahren ist, als : : : : :  
**Bildhauermeister**  
Stellung ist angenehm und dauernd. Offerten u. „100“ an die Exp. ds. Bl.  
Zwei unorganisierte

**Stuhlpolierer**  
erhalten zu hohen Akkordlöhnen dauernde Beschäftigung.  
Otto Seifert, Stuhlfabrik Neuhausen in Sa.

**Tücht. Maschinenarbeiter**  
mit allen Maschinen vertraut, sof. gesucht  
**Herm. Schmieder, Rabenau.**  
Einige tüchtige

**Stuhlbauer**  
suchen sofort Beckert & Zäcker.  
**Sparkasse Sainsberg.**  
Im dasigen Gemeinbeamt geöffnet:  
**Montags, Mittwochs u. Freitags**  
nachm. von 2—6 Uhr. Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 % bñglic. Einlagen werden streng geheim gehalten.

**Bildschön**  
macht ein zartes, rein. Gesicht, raffiges, jugendfrisches Aussehen u. weicher schön. Teint. Alles dies erzeugt  
**Stedenpferd-Seife**  
(die beste Milchemilch-Seife)  
Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht  
**Dada-Cream**  
der rote u. rissige Haut weich u. sammetweich macht. Tube 50 Pfg. bei: **Karl Röber, Drogerie.**

**Flechten**  
nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderheine, Beinschäden,  
**offene Füße**  
Hautausschläge, ekroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empfohlene  
**Rino-Salbe.**  
Frel von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1.15 u. 2.25.  
Das vorliegende ausführliche Pros. u. sehr genau auf die Fe. Rich. Schuber & Co., Weinstraße, Dresden.  
Zu haben in allen Apotheken.

**Volksbad**  
**Cossmannsdorf.**  
Telefon Nr. 2146.  
Elektrische Licht- und Dampfbäder.  
: : Medizinische Bäder aller Art. : :  
Wannenbad 30 Pf., Brausebad 10 Pf.

**Spratts** Geflügelfutter, Hundekuchen, Crissel,  
offeriert **Paul Brückner.**  
Steinkohlen u. Steinkohlenbriketts der Freiherrlich v. Burgker Werke, beste Ossegger- u. Mariascheiner Braunkohlen, Salon- u. Nussbriketts Coks u. Anthracit empfiehlt **Karl Wünschmann.**

**Gasthof Börnchen**

Mitwoch, den 11. Februar 1914  
**Abendessen a la carte**  
mit anschließendem Ball  
wozu ergebenst einladen **Max Geissler u. Frau.**

**Heidemühle - Wendischcarsdorf**  
Sonnabend, den 14. Februar  
**Karpfenschmaus mit Bockbieranstich**  
wozu freundlichst einladen **Albert May u. Frau.**

**Gasthof Lübau**  
Donnerstag, den 12. Februar 1914  
**Karpfenschmaus : mit : Ballmusik**  
feiner  
Alle werten Freunde, Gönner und Gäste laden ergebenst ein **Ernst Richter u. Frau.**

**Verein für Volksbildung u. Kunstpflege**  
Donnerstag, den 12. Februar d. J. im Amtshof zu Rabenau  
**Unterhaltungs-Abend**  
**Rezitationen : Lieder z. Laute**  
Ernstes—Heiteres : Inniges—Sinniges : Humor—Satire  
Als Aufführende sind gewonnen:  
**Frl. Elsa Colman-Charlottenburg : Lieder zur Laute**  
**Frl. Berta Einfeld-Essen : Rezitation**  
Eintritt 30 Pfg. — Beginn 8 Uhr

Abends 5 Uhr **Veranstaltung für Kinder** Eintritt 10 Pf.  
Eintrittskarten sind bei allen Beitragssammlern zu haben

**Karten** f. Geburtstag, Hochzeit, Umzug, Trauer etc. bei **J. Fleck.**

**Extra-Angebot!**  
Infolge rechtzeitiger Abschlüsse gelangen trotz der allgemein erhöhten Preise so lange Vorrat reicht  
**Linoleum-Reste**  
und Stückware  
zu Spottpreisen zum Verkauf.  
67 cm breit Meter 0,98 Mk. und 1,10 Mk.  
90 " " " 1,48 " "  
200 " " " 2,95 " " 3,25 Mk.  
200 cm breit Inlaid durchgemustert Meter 4,50 und 5,00 Mk.  
**Modewarenhaus Seidel, Deuben.**

**Vorschussverein** zu Rabenau.  
Wir verzinsen bis auf weiteres Spareinlagen bei 6-monatlicher Kündigung mit 4 1/2 %  
" 3- " " " 4 1/4 %  
" 1- " " " 4 %  
**Geschäftszeit: Montags, Mittwochs und Sonnabends von früh 8 bis 12 Uhr mittags. Der Gesamtvorstand.**

**Alle Drucksachen fertigt Joh. Fleck.**

Dr. Die Redaktionen verantwortlich: Joh. Fleck, Rabenau. Druck und Verlag von Joh. Fleck, Rabenau.

**Auf zum Strandfest**  
des Dramat. Vereins „Frohsinn“ zu Rabenau am 11. Februar 1914 im Saale der König Albert-Höhe!

**Guterhalt. Kinderwagen**  
wird verkauft. Bismarckstrasse 24 T r.

**Schöpsenfleisch**  
empfiehlt **P. Ritter, Bismarckstrasse.**  
**Männer-Turn-Verein „Vorwärts“**  
: : : : Rabenau : : : :

Bei der am 6. Januar 1914 stattgefundenen (letzten) **Auslosung v. Darlehns-Scheinen** wurden folgende Nummern gezogen: 246, 421, 93, 426, 461, 483, 273, 419, 77, 313, 310, 202, 62, 136, 72, 226, 459, 374, 24, 479, 381, 397, 193, 28, 266, 304, 113, 293, 41, 302, 410, 129, 444, 151, 311, 83, 125, 485, 74, 118, 409, 155, 259, 450, 436, 203, 404, 1.

Der Betrag wird gegen Rückgabe der Darlehnscheine in der Zeit vom 10. Febr. bis mit 1. April d. J. durch den Kassierer, Herrn Sparkassenkontrollleur Otto Witschmann, Hauptstrasse 49, I Etg. ausgezahlt werden.

Die bis zum 1. April d. J. nicht eingelösten Scheine verfallen dem Verein.  
**Der Turnrat.**

**Holzschuhe**  
gefüttert u. ungefütert bei **Brückner.**  
**Junger Lauf- und Arbeitsbursche**  
wird angenom. **Buchbinderei Anders.**

**Spar - Würfel - Zucker**  
**Sucre de Glace**  
hochfein im Geschmack  
**B. Seibmann, Hauptstraße.**

**Landwirtschaftlicher Verein Gross-Oelsa.**  
Mittwoch, den 11. Februar 1914  
**Familienfest**  
im **Gasthof zu Grossölsa.**  
Durch Mitglieder eingeführte Gäste und Freunde unseres Berufs sind herzlich willkommen. **D. S.**

**ff. Preiselbeeren**  
empfiehlt **Fritz Pfotenbauer.**  
**Parkett- und Linoleum-Wachs**  
**Geschirr- und Wagenfett**  
empfiehlt **Paul Brückner.**

Reines Frischobst, Aprikosen u. gem. Marmelade, Zuckerhonig, flüssig, in 1 Pfd.-Gläsern, in 10 Pfd.-Eimern und ausgewog., sowie Pflaumenmus empfiehlt **Paul Brückner.**

Empfehle mein gut fortiertes Lager in böhm. **Bettfedern** in allen Preislagen u. garantiere ich für beste Naturware. Stuhlische Federn sind mit aller Sorgfalt wiederholt gereinigt u. daher künstliche Verschönerung ausgeschlossen.  
**Edo Becker Nachf. Emma Becker**

**Frisch geröst. Kaffee**  
empfiehlt **Paul Brückner.**

Ferkelmarkt zu Wildbruff vom 6. Februar. Am heutigen Markttage wurden 187 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Qualität und Größe, 15 bis 21 Mark.